

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 34 (1961-1962)

Heft: 11

Artikel: Autorität und Disziplin in der heutigen Zeit, in der heutigen Schule

Autor: Kaiser, Edwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Autorität und Disziplin in der heutigen Zeit, in der heutigen Schule

Edwin Kaiser

Ich beschränke mich, wie der Titel andeutet, auf die Probleme, wie sie sich mir täglich in Schule und Betrieb des Werkjahres der Stadt Zürich stellen. Ich berühre die außerordentlich wichtige Zeit der Begründung natürlicher, ressentimentloser autoritativer Beziehungen und disziplinierten Verhaltens, die vorschulpflichtige und Kleinkind-Zeit, nur soweit, als ihr Tun oder Unterlassen sich heute auswirkt.

Ich gestehe auch, daß ich die sehr zahlreiche Literatur über diese Belange für meine Ausführungen nicht zu Rate zog, was wiederum nicht heißen will, daß ich sie mehr oder weniger kenne und daher von ihren Gedankengängen beeinflusst bin.

Ich spreche als einer, dem die Probleme der Autorität und Disziplin täglich auf den Nägeln brennen und der bei allen Entscheidungen disziplinarischer oder autoritativer Art immer wieder das Janusgesicht des «Sowohl als auch» empfindet. Ich bin also, im Gegensatz zu den über Disziplin und Autorität Schreibenden ein *unsicherer Praktiker*.

Als Lehrer sind wir in den Belangen der Disziplin und Autorität Frontsoldaten. Unser Wert liegt im entschiedenen Tun. Wir *müssen handeln* und können es ruhig den Neunmalweisen der Etappe überlassen, später einmal, sicher aber zu spät, das durch 15 Zitate anerkannter Autoritäten belegte, einzig richtige Verhalten in dieser oder jener Schul- oder Lebenssituation, herauszudestillieren. Das will aber wiederum nicht heißen, daß man sich nicht die Hilfe aller einschlägigen Literatur sichern sollte, sondern daß bei allen Entscheiden in den Belangen der Disziplin und Autorität unsere Persönlichkeit, unser Verantwortungsgefühl, unser Mut, unser Einsatz, unsere innere Anteilnahme wesentlicher sind als alles Wissen und alle Literaturbelege. In all diesen Entscheiden und je schwerwiegender sie sind, umso mehr, ist man allein gelassen und läuft immer Gefahr, weil die Entscheide weitgehend persönlichkeitsgebunden sind, mißverstanden und beargwöhnt zu werden.

Jeder Erzieher steht vor diesen Entscheiden als ein Unsicherer, denn erst die Zukunft gibt Recht oder Unrecht. Entscheide dieser Art sind darum

letztendlich nur durch unsere innere Anteilnahme zu rechtfertigen.

Mein Hierstehen als einer dieser Unsicheren läßt sich nur dadurch rechtfertigen, daß ich Ihnen gestehe, daß ich täglich und stündlich um echte Disziplin und Autorität ringe und mich bemühe, trotz der Entschiedenheit der Aufgabe in der Schule jene Heiterkeit zu bewahren, die auch strenge Forderungen leicht macht. Die Schüler des Werkjahres haben z. B. in ihrer Znüni-Pause von ihren Bänken aufzustehen, wenn Erwachsene kommen und laut und vernehmlich zu grüßen. Ich werde es nie unterlassen, wenn sie mich grüßen, den Hut zu heben oder mit der Hand, freundlich lächelnd zu grüßen. Gleiches gilt bei der Arbeit in den Werkstätten, wo sich die Schüler mit Name und Vorname vorstellen und ihre momentane Arbeit erklären. Die Freude des Besuchers über diese bescheidene Referenz und rückstrahlend, die gemütsmäßige Zuneigung zum sich einer Disziplin willig und korrekt einordnenden Schüler schafft jene Atmosphäre frohmütiger, ja heiterer Disziplin, nicht die tierisch ernste, sondern die anteilnehmende Autorität.

Bei all unserem Bemühen mag die einfache Überlegung tröstlich sein, daß wir solange auf dem rechten Weg sind, als uns Disziplin und Autorität in ihrer letzten Konsequenz problematisch sind. Haben Sie sich schon einmal das Paradies absoluter Autorität und Disziplin ausgemalt? Es wäre die trostloseste Welt, die uns beschieden sein könnte. Es wäre eine Welt gebrochener Menschen, ferngesteuerter, willenloser, vollautomatisierter menschlicher Roboter. Es wäre die Welt des vollendeten Terrors, die Welt ungeheuerlicher, zweckgezüchteter Homunkuli.

Disziplin und Autorität entziehen sich der Fixierung durch technische Daten. Gute oder schlechte Disziplin, anerkannte oder nicht anerkannte Autorität sind eminent menschliche und persönlichkeitsgebundene Maße. Einer Objektivierung und Verabsolutierung weichen sie durch Untertauchen aus, denn ihr Wesen ist das Leben und leben heißt sich einsetzen, sich durchsetzen und erleiden. Ihre Funktionen sind *solange in Ordnung als wir sie nicht manipulieren und mit ihrer Hilfe deformieren*.

Disziplin und Autorität sind bescheidene *Dienherinnen der Humanität* und haben die Aufgabe dort zu helfen und einzugreifen, wo der triebgebundene Mensch unfähig ist, aus eigenen Kräften das dem Menschen würdige zu vollbringen. Disziplin und Autorität sind Entwicklungshilfen zu einem menschlichen Ziel, das über Triebhaftigkeit und Trägheit erhoben ist. Es sind Entwicklungshilfen, auch wenn ihr Tun der einfachen Betrachtungsweise als Hemmung erscheinen mag. *Echte Disziplin und Autorität stehen immer im Dienste der Menschenwürde.*

Jede Erziehung bedarf der Autorität und Disziplin, denn Erziehung ist *Entwicklung und Formung*, wobei mir scheinen will, daß wir im letzten Jahrzehnt zu sehr der Entwicklung huldigten und die Formung des Entwickelten, des Entfalteten vernachlässigten. Das gilt für die häusliche Erziehung mit ihrer Vernachlässigung der formalen Charakterschulung (danken, Türe schließen, Spielsachen versorgen usw.), das gilt für die schulische Erziehung mit ihrer stofflichen Überlastung, die eine exakte formale Schulung aus zeitlichen Gründen sehr beschränkt. Die rasante Entwicklung der Technik und ihre Auswirkungen haben auch unsere Schulen und Schüler ergriffen. Der Moloch Tempo hat überall Einzug gehalten. Auf allen Schulstufen und in allen Lebenssituationen müssen sich die Kinder mit technischen und zivilisatorischen Phänomenen auseinandersetzen, die ihrer Fassungskraft nicht angepaßt, geschweige denn von der Seele verarbeitet werden können. (Denken Sie an die Hast des Straßenverkehrs, an das stets plätschernde Radio und Fernsehen, die Reklame in all ihren die Echtheit verzerrenden Aufmachungen.) An einer Unesco-Versammlung klagte mir ein humanistisch feingebildeter Neger-Professor, als wir von der stürmischen Entwicklung seiner Heimat sprachen: Das wird nicht gut enden, da kommt doch die Seele nicht nach!

Zu alledem ernten wir heute das jahrelang gesäte Mißtrauen gegen jede Art von Autorität, das in einer straffen Schulzucht, in Pünktlichkeit, in sauberen Bucheinschlägen und in der Respektierung eines Heftrandes schon eine Beeinträchtigung der seelischen Entwicklung des Kindes sehen will. Zu erwähnen sind auch die vielen, zeitverbrauchenden, schulfremden Aufgaben, die man der Schule aufbürdete. Unsere Schulen dürfen nicht zu Sozialfabriken werden, wie kürzlich ein Korrespondent der NZZ von der amerikanischen Schule schrieb. Die Schule hat, wir müssen es wieder einmal klar und deutlich sagen, die Aufgabe, an willige Schüler sicheres Wissen und Können zu vermitteln. Die Erzie-

hung zur Gemeinschaft ist wesentlich, darf aber nie zur vordringlichen Aufgabe der Schule werden. Das ist Aufgabe des Elternhauses, oder wo das versagt, des Erziehungsheimes.

Wir möchten nicht jenen Zeiten das Wort reden, die das kindliche Gemüt vergewaltigten und in ihm nur den kleinen Erwachsenen, den man manipulieren konnte, sahen. Unsere Schulzimmer dürfen und können aber auch nicht zu psychotherapeutischen Behandlungsräumen werden, die eine andere Aufgabe haben und wo Disziplin und Autorität eine andere Rolle spielen als in den Schulzimmern der Volksschule.

Autorität und Disziplin wurden im Unterricht vordringlich, als *die Volksschule mit ihren Großklassen und dem Massenunterricht in Erscheinung trat*. Vorher besuchte nur eine kleine Auslese die meist kirchlichen oder privaten Schulen. Es war eine begabungs- und herkommensmäßig streng begrenzte Auslese und die Aufnahme und der Erfolg eine Ehrensache für Eltern und Schüler. Wer aus irgendeinem Grunde nicht genügte, verschwand aus der Schule, sei es, daß die Eltern nicht sinnlos Geld auslegen wollten, oder die Schule nicht ihr Ansehen einbüßen wollte. Die Schulen gotthelf'scher Prägung, mit dem armen Schulmeisterlein, das von den Eltern und Schülern mißbraucht werden konnte, darf nicht als Stempel für alle damaligen Schulen gelten. Jene Schulen zeigen die Vielfalt falscher Meinungen und Ansprüche, die an die am Horizonte erscheinende obligatorische Volksschule traten. Die Anerkennung einer straffen Schulzucht und *die Ausstattung des Lehrers mit allen Attributen des Schulmeisters*, will sagen der Autorität, waren die *Voraussetzungen der obligatorischen Volksschule*, wo alle Kinder, begabte und unbegabte, disziplinierte und undisziplinierte in Klassen bis zu 100 Schülern geschult werden sollten. Aus dem Wissen um die Schwierigkeiten der Aufgabe und weil das nichts kostete, stattete man die Institution, resp. ihre Verkörperung, mit allen Zeichen der Autorität aus. Die Disziplin, damals noch Schulzucht genannt, wurde zum Götzen, dem der Lehrer opferte, oder dem er geopfert wurde.

Jene Zeit ist überwunden, der Götze Schulzucht wurde aus den Schulstuben verbannt. Man entdeckt aber heute sogar in Amerika wieder, und damit ist ja die Wichtigkeit und Richtigkeit der Entdeckung ausgewiesen, daß kein ersprießlicher Unterricht ohne Disziplin möglich ist.

Disziplin ist abgeleitet vom lateinischen Wort *discere*, was erörtern, lehren und lernen heißt. *Discipulus* ist demnach der Lernende, der Schüler. Das Wort *Disziplin* kennzeichnet typisches Verhalten

von Schülern. Disziplin ist also ein Teil des Begriffes «Schüler». Wer also undiszipliniert ist, ist als Schüler ungeeignet, gleichgültig ob er zwingende Anordnungen mißachtet, oder ob er zu freier Unterordnung unter den Schulzweck unfähig ist. Der Begriff der Disziplin stellt das aktive Mittun des Schülers in den Vordergrund, während die Schulzucht eher das passive Sichfügen umfaßt. Da das Wort Schulzucht heute verpönt ist, spricht man von äußerer Disziplin und von äußerer Autorität und von innerer Disziplin, die sich aus der Liebe zum Erzieher auf Grund seiner persönlichen innerlichen Autorität, aus Respekt vor seinem Können und seinem Verhalten ergibt. Zu diesem persönlichkeitsgebundenen Wirken der inneren Disziplin tritt bald einmal, insbesondere bei intelligenten Schülern, die Disziplin aus sachlichem Interesse.

Das Ansehen und der Erfolg der Volksschule ist abhängig von der herrschenden Disziplin, und Schüler die nicht fähig oder willens sind, sich innerhalb der Großklassen diszipliniert zu verhalten, gehören nicht in unsere Normalklassen. Wenn wir nicht wollen, daß das Ansehen der Volksschule schwer leidet und besorgte Eltern ihre gutartigen und disziplinierten Kinder in private Schulinstitutionen schicken, so müssen wir und die Schulbehörden den unpopulären Mut aufbringen, unverbesserliche Störefriede aus den Klassen wegzuweisen, d. h. sie in hierfür geeignete Kleinklassen oder Heime zur Erziehung und Schulung zu schicken. Dabei brauchen wir gar nicht Angst zu haben, daß unsere Klassen dezimiert würden. Ich stelle immer wieder fest, daß es nur sehr wenige, jede Disziplin mißachtende oder jeder Disziplin unfähige Schüler gibt, daß aber ihr Einfluß auf die vielen disziplinmäßig labilen und disziplinschwachen Schüler verheerend wirkt. Diese Labilen und Disziplinschwachen müssen vor ihrem unguten Einfluß geschützt werden. Es soll aber auch der Lehrer vor diesen ewigen Störefrieden geschützt werden, nicht wegen seinem Ruhebedürfnis, sondern darum, daß er seine Lehrkraft nicht in jenem heillosen Guerilla- und Dschungelkrieg um die Klassendisziplin verbraucht und müde wird für seine allgemeinerzieherische und schulische Aufgabe. Jene vereinzelt, ausgesprochen disziplinenlosen Schüler dürfen einfach nicht mehr, so sicher wie in Abrahams Schoß, durch alle Klassen der Volksschule geschleust werden, den jeweiligen Klassenlehrer für einen Erholungsurlaub vorbereiten, den Lernerfolg ganzer Klassen gefährden und dem Ansehen der Volksschule und des Lehrerstandes Abbruch tun. «Er ist ein guter Schüler» muß wieder eine erstrebenswerte Auszeichnung werden. Fleißige, ordentliche und anständige Schüler müssen

mit letzter Konsequenz vor den hinterhältigen Dolchstößen disziplinloser Schulrowdies geschützt werden, die sie bei ihren Mitläufern als «bravi Buebli», Gnadenheuchler, Schanzknochen u. a. m., zu diffamieren suchen.

Die Qualifikation «unterhalb des Striches», ich meine die Beurteilung des Verhaltens innerhalb und außerhalb der Schule, müßte ausgebaut, zumindest straffer gehandhabt werden. Wer allen Schülern einfach ein «gut» gibt, tut den Guten Unrecht, die Unguten aber bestärkt er in ihrem schlimmen Verhalten.

Alle Welt ruft nach Charakterschulung, wo aber findet das positive Bemühen und der Fortschritt in der Selbsterziehung, oder die Gleichgültigkeit in diesen Belangen, einen, jedermann sichtbaren Ausdruck, wenn nicht wenigstens die bescheidenen Möglichkeiten des heutigen Zeugnisformulars mit mutiger Entschiedenheit benützt werden. Ich fände es richtig und wichtig, daß der Bewährung eines Schülers in den Domänen des guten Verhaltens und Benehmens, in unseren Zeugnissen ein viel größeres Gewicht gegeben würde.

Kürzlich referierten der Personalchef einer Großfirma und der Besitzer eines großen handwerklichen Betriebes vor meinen 250 Werkjahrsschülern, die im Frühjahr ins Erwerbsleben treten über die Themata: «Wie wünscht sich der Chef seinen Mitarbeiter» und «Wie ist ein guter Lehrling?» Beide Referenten verwendeten mehr als die Hälfte der Zeit für die Darstellung der Wichtigkeit von guten Gewohnheiten und Tugenden, wie Pünktlichkeit, Ausdauer, Genauigkeit, Höflichkeit, Anstand, Zurückhaltung, Treue u. a. m. «Alles andere lernt sich, aber die genannten Tugenden und guten Gewohnheiten bilden die Grundlage!» war bei beiden Referenten der Leitsatz.

Das Werkjahr stellt demnach seit Jahren in seinen Zeugnissen das charakterliche Verhalten in den Mittelpunkt der Schülerbeurteilung. Gute Gewohnheiten und Tugenden, *anständiges Benehmen* und *gute Pflichterfüllung* erhalten wieder *einen Marktwert*. Aschenbrödel werden zu Königinnen gemacht! Auch weniger begabte Schüler können königliche Zeugnisse erringen! Ein Werkjahr-Knigge, d. h. eine einfache Anstandslehre vermittelt den Schülern die Grundlagen für ein höfliches und anständiges Benehmen. Die Schule übernimmt und übt, was früher einmal ein Privileg der Familie war. Die Information trat an die Stelle der Tradition! Hiezu ist zu sagen, daß ich mit einer gewissen Skepsis an diese Anstandsvermittlung trat. Doch zeigt sich Jahr für Jahr, daß die lebensnahen Erörterungen von Fragen des Anstandes und der Höflichkeit

und ihre heitere Übung recht erfreuliche Erfolge zeigen.

Das heroische Zeitalter der Volksschule, wo man den kleinen David in die königliche Rüstung eines Saul stecken wollte, damit er den Riesen Goliath bezwinde, scheint überwunden. Man mußte entdecken, daß Lehrer keine Wunderkinder sind, die mit Hirtenstab und Schleuder Riesen bezwingen. Man ist bescheidener geworden und hat angefangen die Riesenklassen zu verkleinern. Mir will aber scheinen, daß wir immer noch nicht bei jener, unseren Verhältnissen angepaßten Bescheidenheit der Klassengrößen angekommen sind.

Im Werkjahr sind in einer Abteilung maximal 16 Knaben oder 15 Mädchen. Dabei muß allerdings gesagt werden, daß der Unterricht zu zirka $\frac{4}{5}$ handwerklich-manueller Art ist, die Schüler zu einem großen Teil ehemalige Hilfsschüler, Einfache- und Doppelrepetenten oder schulmüde Versager achter Klassen sind und das Werkjahr als freiwilliges, neuntes Schuljahr besuchen.

Die Klassengrößen haben sich der Art der Schüler und den Anforderungen, die das Leben und die Gemeinschaft an die Schule stellt, anzugleichen, d. h. die Klassengröße hat den Schwierigkeiten der Aufgaben, die dem Lehrer gestellt sind, Rechnung zu tragen.

Es wäre da auch ein Wort über die Zusammenarbeit zwischen Schulbehörde und Lehrerschaft zu sagen. Dabei wollen wir die im allgemeinen erfreulich gute Unterstützung durch die meisten unserer Schulbehörden vorgängig festhalten. Und doch glauben wir, daß es wichtig wäre, daß unsere Behörden immer wieder und stets aufs neue *gegen die vielen kinder- und schulfreundlichen, insbesondere erziehungsfeindlichen Entwicklungen unseres Zeitalters Front machen* würden. Wir und unsere Behörden müssen immer wieder den unpopulären Mut aufbringen, für die vitalen Interessen des Kindes, gegen kommerzielle Interessen und andere erziehungsfeindliche Strömungen aufzutreten und sie auch beim Namen zu nennen. Wir dürfen z. B. einfach nicht zulassen, daß die *Reklamepsychologen schon die Jugend zu einer triebgesteuerten, begierdegetriebenen Konsumentenschaft deformieren*. Die Behörden müssen dem höhnischen Vorwurf, daß die Schule, will heißen die Lehrerschaft, unzeitgemäß und hinterwäldlerisch denke, energisch entgegen treten. Ein Lehrer, der seine erzieherischen Bemühungen über das Schulhausareal hinaus ausdehnt, muß unterstützt und gedeckt werden. Man darf den Lehrer nicht der Arroganz unverständiger Eltern und der Meinung der Straße preisgeben. Die gesetzlichen Handhaben und das moralische Gewicht der

Behörden müssen überall vermehrt für eine saubere und straffe Schulordnung und häusliche Erziehung in die Waagschale geworfen werden.

Wir wollen zwar hoffen, daß der Jammer des «gebrochenen Lehrers», wie er in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 3. Februar 1961 dargelegt wird, Ausdruck eines jener Wellentäler sei, wie sie auch einem Lehrerleben nicht erspart bleiben. Doch mahnt uns dieser elementare Ausbruch der Verzweiflung zum Aufmerken. Ich zitiere:

«Nein, ich kann an Ihrer Zeitschrift nicht mitarbeiten. Ich bin nach der Schule so erschöpft, daß ich mich oft gleich hinlegen muß. Auch an freien Nachmittagen habe ich schon oft einfach geschlafen. Manchmal komme ich mir vor wie in einem Irrenhaus: alles zappelt und lärmt. Ruhige, gesammelte Arbeit ist für meine Schüler aus innern und äußern Gründen beinahe unmöglich geworden.»

«Man gesteht solches nicht gern, aber ich bin sicher nicht der einzige: Wenn ich in einen andern Beruf wechseln könnte, täte ich es sofort. Wie soll ich die Aufmerksamkeit meiner Schüler erlangen, die durch Radio, Fernsehen und Illustrierte aller Art verwöhnt und überreizt sind? Wie soll ich Kinder erziehen, denen der eigene Vater ‚zur Belohnung‘ Zigaretten und Wirtshausbesuch anbietet? Was soll ich im neunten Schuljahr mit 17 $\frac{1}{2}$ jährigen Doppelrepetenten anfangen, die ja nur in der Schule sitzen, weil sie hier den Pflichten leichter ausweichen können als im Berufsleben?»

«Ich habe kürzlich mein Tagebuch aus dem ersten Jahr meiner Praxis durchgelesen und darüber geweint. Was habe ich damals erstrebt und erhofft! Und was habe ich erreicht und geerntet? Nichts! Manchmal kriecht die Verzweiflung an mir hoch wie ein dunkles Wasser.»

«Die Schulkommission versagt, wenn man gegen unvernünftige Eltern vorgehen sollte. Wie könnte es anders sein, wo doch fast alle vom Jahrhundert des Kindes angefressen sind. Wer als Vater, Lehrer oder Schulkommissionsmitglied die Dummheit, Frechheit und Faulheit der Jugendlichen in Schutz nimmt, erwirbt sich sicher den Ruf eines verständigen, kinderfreundlichen, modernen Menschen; überall, außer vielleicht in Rußland, und das darf man nicht als Beispiel anführen, ohne als Kommunist verschrien zu werden. Wie soll man da unterrichten und erziehen? Muß das nicht eines Tages ein furchtbares Erwachen geben? Stärker und furchtbarer als beim Sputnik!»

«Schulmeister sind zu allen Zeiten unbequem gewesen. Aber früher hatten sie wenigstens die öffentliche Meinung hinter sich . . . Wer aber heute ein rechter Lehrer sein will, muß sich gegen die

Welt stellen, gegen den modernen Sportbetrieb, gegen die moderne Ernährung, gegen die moderne Genuß- und Tablettensucht, gegen den modernen Reklamebetrieb aller Art. Wie soll ein Einzelner das aushalten und durchkämpfen?»

«Da habe ich nun wieder einen solch unerzogenen Lümmel das freiwillige neunte Schuljahr durchgeschleppt. Die Schulpflege war zwar bereit, bei weiteren Vorkommnissen ähnlicher Art energisch vorzugehen. Aber ich sollte zuerst genügend Material vorlegen können. Als ich glaubte, es sei soweit, reichte ich den Antrag auf Ausweisung ein. Aber die Schulpflege hatte wie üblich Mitleid mit dem künftigen ‚Gottfried Keller‘, nicht etwa mit den dreißig Mitschülern, die er durch Wort und Tat verdarb. Entschuldigen Sie, ich weiß, es ist eines Lehrers unwürdig, aber ich habe schon Augenblicke gehabt, wo ich dachte: Ich kümmere mich überhaupt um nichts mehr außerhalb meines engsten Pflichtenkreises. Man redet zwar immer davon, der Lehrer müsse auch erziehen; tut er es, steht er allein und erntet nichts als Ärger und Undank.»

Hoffen wir, daß der Kollege sich inzwischen wieder auf den Wellenkamm schwang. Müde Idealisten imponieren weder der Welt noch der Jugend. Was der Lehrer täglich braucht ist *heiterer Realismus*. Nur auf dem Grunde eines realen Dabeiseins begegnen sich jung und alt; Lehrer und Schüler, Eltern und Kinder und können sich je nach der Ehrlichkeit des Bemühens verstehen. Die Vorbedingung guten Einvernehmens ist, daß beide *vorwärts schauen*. Das aber fällt uns schwerer als der Jugend. Unser Ruhebedürfnis, unsere Bequemlichkeit neigt eher zum Verweilen. Das Ziel der Jugend ist aber nicht Ruhe, und ihr ist recht oft erstrebenswert, was das

Alter als etwas Fragwürdiges bereits zum Erledigten getan. Wir müssen uns aufraffen, die Ziele der Jugend zu sehen und zu verstehen, uns aber auch als treue Diener der Sache und des Auftrages bekennen, dann wird für beide Teile ein förderliches Verständnis bald Platz ergreifen. Durch eine solche Haltung nehmen wir Anteil am Unterwegssein und Bewegtsein der Jugend, und dadurch kann sie uns auch als Führer anerkennen. Der Führende aber gehört auf Gedeih und Verderb zu denen, die mit ihm sind, und ihre Sache ist seine Sache, und seine Sache ist ihre Sache. Sein Wort ist nicht «geht», sondern «kommt». Er gibt also nicht bloß gute Anweisungen für den Weg, sondern geht ihn voran, und zwar ohne für sich Besonderes zu verlangen als das, daß die andern ihm folgen in der verpflichtenden Haltung, die da sagt: «Auf mich kommt es an.» Dieses, unser Mitgehen, darf aber wiederum nicht von jenem ingrimmigsten Ernst beseelt sein, der starr ist und stur macht, sondern muß getragen sein von jener inneren Heiterkeit und Bereitschaft zu geleiten und ohne Aufdringlichkeit durch das gute Beispiel zu führen.

Prinz Eugen kleidete diese subtile Aufgabe in jene einzigartig schöne Weisung an seine Unterführer: «Meine Herren, Sie haben nur eine Daseinsberechtigung, wenn Sie jederzeit, auch in der größten Gefahr, als Beispiel wirken; aber in so leichter und heiterer Weise, daß es Ihnen niemand zum Vorwurf machen kann.»

Auf dem Hintergrund dieser leichten und heiteren Hilfe durch das Beispiel möchte ich zum Betrachten des Alltäglichen in den Autoritätsbeziehungen in der Schule übergehen.

(Schluß folgt)

Kinder unserer Zeit

E. Wernli

Viele Kinder unserer Zeit haben keine Mutter, die liebend für sie sorgt; denn sie ist Bürogehilfin, Angestellte in einem Kaufhaus, Fabrikarbeiterin, Wasch- und Putzfrau; sie muß Zeitungen austragen, wenn in der geordneten Familie gegessen wird, Arbeitsräume reinigen, wenn die Kinder zu Bette gehen sollten.

Wo die Mutter Lohnarbeit nimmt, fehlen wichtige Voraussetzungen der guten Kindererziehung: Zeit, Ruhe und Geduld haben, Einfühlung und Hingabe, feste Hausordnung, Beharren auf der Erfüllung von Geboten und Verboten. Es mangelt den Kindern an Körperpflege, richtiger Ernährung, Ruhe und ungestörtem Schlaf, Regelmäßigkeit des Tageslaufes, Gewöhnung, Pünktlichkeit, gemüt-

voller Umgebung. Ein geordneter Familienkreis, wo der Wesensart des Kindes Rechnung getragen wird, es sich in eine Gemeinschaft einordnen muß, ist für seine Entwicklung und spätere Lebensgestaltung aber von entscheidender Bedeutung.

Treu umsorgt von einer Mutter lebt das vorschulpflichtige Kind dem Menschen im Paradiese gleich. Wo die Mutter fehlt, fehlt der schützende Engel. Das Kind erlebt die Angst. Es fühlt sich von unheimlichen Mächten bedroht, bis die Mutter, von der es weiß, daß sie stärker als alles Böse ist, es wieder in ihre Obhut nimmt. Im Laufe der Schulzeit verläßt das Kind das Paradies mehr und mehr und kehrt dennoch immer wieder an seine Eingangspforte zurück: in die Nähe der Mutter, zum